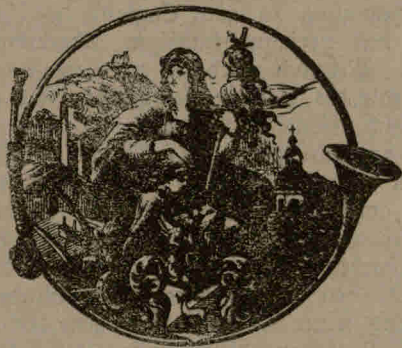


Die Post aus dem Riesengebirge.

Redaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächstfolgenden Tag.

Nr. 27.

Hirschberg, Sonntag, den 1. Februar 1891.

12. Jahrg.

Man abonnire

bei den Postanstalten, Landbriefträgern oder in der Expedition auf die

„Post aus dem Riesengebirge“, welche mit **täglicher Roman-Beilage** und **illustrirtem Sonntagsblatt** für die Monate Februar und März

nur 35 Pf. kostet.

Insertate finden in der „Post aus dem Riesengebirge“, welche den kaufkräftigen Theil der Bevölkerung zu ihren Lesern zählt, die wirksamste Verbreitung bei **billigster Berechnung**.

Die Auswanderung nach Brasilien.

Die Verhinderung der Auswanderung nach Brasilien, die einen immer größeren Umfang anzunehmen droht, wird jetzt ernstlich erwogen. Im preussischen Abgeordnetenhaus gelangte am Mittwoch in Folge einer Interpellation diese Frage zur Erörterung. In seiner Erwiderung anerkannte Minister des Innern Herrfurth vollständig die Gefahren und machte die Mittheilung, daß die Reichsregierung mit Ausarbeitung eines Gesetzes zur Regelung des Auswanderungswesens beschäftigt sei. Anlangend speciell die Bekämpfung der Massenemigration nach Brasilien, so wies der Minister auf die verschiedenen in Deutschland zu diesem Behufe schon ergriffenen Maßregeln hin, betonte aber, daß es sich hierbei immer nur um eine Verminderung des Auswanderungsstromes handeln könne, da es ein Mittel zu seiner Unterdrückung nicht gebe. Die Erklärungen des Ministers wurden im Hause beifällig begrüßt, besonders die Mittheilung über die bevorstehende gesetzliche Regelung des Auswanderungswesens.

Die Auswanderung nach der neuen südamerikanischen Republik ist der offenkundigste Menschenhandel, den es nur geben kann; dort werden die Landarbeiter, die vorzugsweise zum Verlassen der Heimath bewogen werden, so lange für ein Spottgeld ausgenutzt, wie ihre Arbeitskraft reicht, und ist die zu Ende, können sich die Unglücklichen in einen Winkel hinlegen und sterben. Es ist also eine Pflicht von Behörden, wie von Privaten, dem Treiben der Auswanderungs-Agenten entgegenzutreten, welche den unwissenden Leuten das Blaue vom Himmel herunter versprechen, und ihnen dadurch den Kopf verdrehen. Es macht den Agenten auch gar nichts weiter aus, denen, welche sie zur Auswanderung bewogen haben, schwarz auf weiß zuzusichern, daß sie drüben im Laufe von zehn Jahren Millionäre werden sollen; sie wissen recht gut, daß dieser schriftliche Vertrag nicht den geringsten Werth mehr hat, wenn sie die Leute nur erst über das Wasser hinüber haben. Die Dinge liegen in Brasilien heute folgendermaßen: Das Land ist spärlich bevölkert, und die Bevölkerung noch dazu recht schaffensfaul. Daher kommt es, daß das Landwerk dort meist in fremden Händen ist. Die großen Plantagenbesitzer, die Tabak- und Kaffee-Barone brauchen zur Bearbeitung ihrer weiten Besitzungen Tausende von Arbeitern, die sie zu Hause heute noch

weniger, als früher finden, denn die Sklaverei ist bekanntlich aufgehoben. Die zahlreichen Schwarzen in Brasilien haben nicht die geringste Lust zum Arbeiten, so lange sie der Hunger nicht ganz außerordentlich quält. Dann arbeiten sie wohl einige Zeit, brennen aber, sobald sie wieder Geld in der Tasche fühlen, vergnügt durch. Um sich nun Arbeiter und der brasilianischen Regierung fleißige Unterthanen zu schaffen, verbinden sich die Plantagenbesitzer und die Regierung, suchen sich gewiegte Leute aus und schließen mit denselben folgenden Kontrakt: „Ihr schafft uns so viele weiße Arbeiter, wie Ihr bekommen könnt, pro Kopf bekommt Ihr so und so viel!“ Das Geschäft ist für die Agenten um so besser, je schneller es sich abwickelt, daher versprechen sie alles Mögliche, sichern sogar freie Ueberfahrt zu und sie können Lektüre, denn ihr Verdienst bleibt reichlich groß. Werden die Arbeitskräfte dringend gebraucht, so zahlt auch der Plantagenbesitzer selbst die Ueberfahrt. Nun kommen die Auswanderer im fremden Lande an, werden schnell in das Innere gebracht, bekommen dürftige Quartiere, schlechte Nahrung und geringen Lohn. Berufen sie sich auf ihren Kontrakt, so wird ihnen achselzuckend erwidert, mehr, als gewährt, könne ihnen nicht gegeben werden. Basse es ihnen nicht, möchten sie wieder nach Hause gehen; doch vorher hätten sie so lange zu arbeiten, bis der Ueberfahrtspreis getilgt sei. Was sollen nun die Leute machen? Sie müssen aushalten, arbeiten wie das Vieh, um überhaupt nur in eine nothdürftig erträgliche Lage zu kommen. Ausgeschlossen bleibt ja nicht, daß einige Wenige im Laufe der Jahre einmal vorwärts kommen, aber die harte Arbeit, das dürftige Leben und das ungesunde Klima raffen Tausende dahin. Es ist richtig, Brasilien ist ein reiches Land, aber die Auswanderer sollen die Schätze nur heben, nicht genießen, sie sollen säen, damit Andere ernten können. Somit ist es nur in Ordnung, wenn wir sagen, das Treiben der Brasilien-Agenten ist der reine Sklavenhandel, ihre Versprechungen sind eitel Schwindel. Garantie für die Erfüllung derselben ist in keiner Weise vorhanden, es besteht auch keine Aussicht, daß die deutsche Reichsregierung sich für Deutsche wirksam verwenden kann, welche sich freiwillig unter fremde Hand gegeben haben. Daran mag Jeder denken, an welchen ein Auswanderungs-agent herantritt, und wenn er auch Trübes erfahren haben mag, wie schlecht es dem Menschen ergehen kann, das hat er doch noch nicht erfahren. Deutsche Theilnahme im Unglück, Hilfe und Beistand haben drüben ein Ende, die Auswanderer sollen nichts sein, als Arbeitsthiere, die für Geringes arbeiten, und die sterben können, wenn sie nicht mehr zu arbeiten befähigt sind. Brasilien ist zu groß, als daß Justiz und Behörden im Stande wären, sich um Unterdrückung zu kümmern, deutsche Ehrlichkeit und Geradheit ist dort ebensowenig zu Hause. Mancher ist voller Glücksträume schon hinübergezogen und in den harten Anstrengungen der Arbeit dem Fieber erlegen. Kann ein solches Loos in Wahrheit in die Fremde locken? Dazu gehört schon der Muth der Verzweiflung. Und dazu hat bei uns in Deutschland gewiß Niemand Veranlassung.

Rundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 31. Januar. Kaiser Wilhelm empfing am Freitag den Abschiedsbefuch des Erzherzogs Eugen von Oesterreich, welcher nach Wien zurückgereist ist. Vorher hatte derselbe noch auf den Särgen der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich Kränze niedergelegt. Nachmittags fand im Berliner Schlosse größere Tafel statt.

Der Preussische Staatsanzeiger bringt einen längeren Artikel über den Wagenmangel in den oberschlesischen Montanbezirken, in welchem die Ursachen für den Mangel in der Hauptsache in den abnormen Witterungsverhältnissen erblickt werden.

Wie es heißt, wird der kommandirende General von Leszynsky in Altona, dessen Abschiedsgesuch der Kaiser bekanntlich genehmigt hat, am 1. Februar aus seinem Amte scheiden und durch den bisherigen Chef des Großen Generalstabes in Berlin, Grafen Waldersee, ersetzt werden. — Zum Chef des Großen Generalstabes der Armee an Stelle des Grafen Waldersee soll der kommandirende General Graf Häfeler in Metz ernannt sein. Häfeler ist wie Waldersee aus der Kavallerie, und zwar aus den Ulanen, hervorgegangen.

Zur Landgemeindeordnung. Es wurde Seitens der Commission in die zweite Berathung der Vorlage eingetreten. Streittig war bekanntlich zunächst § 2 (Eingemeindung von Gutsbezirken). Hierzu lag nun ein von den National-liberalen, Freikonservativen und Konservativen unterzeichneter Antrag vor, nach welchem die endgültige Entscheidung dem Staatsministerium (statt des Ministers des Innern, wie die Regierungsvorlage besagt) zustehen sollte darüber, ob die Eingemeindung im öffentlichen Interesse erforderlich sei. Außerdem fügt der Kompromißantrag dem § 2 einen neuen Absatz hinzu, welcher lautet: „Ein öffentliches Interesse im Sinne dieses Paragraphen ist nur (das Wort „nur“ wurde gestern Abend erst auf Antrag v. Strombeck eingefügt) dann als vorliegend anzusehen 1) wenn Landgemeinden oder Gutsbezirke ihre öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen zu erfüllen außer Stande sind, 2) wenn die Zersplitterung eines Gutsbezirks dessen Umwandlung in eine Landgemeinde oder dessen Zuschlagung zu einer oder mehreren Landgemeinden nothwendig macht, 3) wenn in Folge örtlich verbundener Lage mehrerer Landgemeinden oder von Gutsbezirken oder Theilen derselben mit Landgemeinden ein erheblicher Widerstreit der kommunalen Interessen entstanden ist, dessen Ausgleichung auch durch Bildung von Verbänden im Sinne der §§ 126 ff. nicht zu erreichen ist. Abg. von Heydebrand (kons.) wünscht, daß die Definition des „öffentlichen Interesses“ eine ausgiebige sein möge und daß das Staatsministerium nur in den aufgeführten Fällen in Aktion treten möge. Er ersucht den Minister, eine bezügliche Erklärung zu Protokoll zu geben. Minister Herrfurth lehnt dies ab. Er sei nicht in der Lage, Namens der Staatsregierung eine bindende Erklärung abzugeben. Die in dem Paragraphen gegebene Definition des „öffentlichen Interesses“ könne für die Regierung nur als Directive gelten. — Bei der Abstimmung wurde die Kompromißfassung angenommen gegen die

Stimmen der Freisinnigen, der Polen und des Centrums; die Vertreter des Centrums erklärten, daß ihre Fraktion zu den gestellten Anträgen noch nicht Stellung genommen habe, und wünschten die Entscheidung zu vertagen. Ein bezüglichlicher Antrag wurde jedoch von der Mehrheit abgelehnt.

Der Abg. Dr. Windthorst, welcher am Mittwoch Spätabend in dem sehr winkligen Abgeordnetenhaus in Berlin von einer Treppe herabgefallen war und sich Gesicht und Nase stark beschädigt hatte, ist schon wiederhergestellt. Die Schrammen im Gesicht bedürfen zwar noch einiger Tage zur Heilung, hindern den alten Herrn aber nicht mehr am Ausgehen. Bei dem Kultusminister von Goshler, der Herrn Windthorst zuerst nach seinem Malheur in liebenswürdigster Weise beigestanden hat, hat sich der Centrumsführer mit großer Herzlichkeit bedankt. Es ist schade, daß kein Zeichner das Bild aufgenommen hat, wie der preussische Kultusminister in Hemdsärmeln dem verletzten Führer der Centrumpartei eigenhändig Eisumschläge machte!

Herrn Windthorst's Humor. Als Excellenz von Goshler am Mittwoch Abend den zu Boden gestürzten Abg. Windthorst mit kühlenden Umschlägen behandelte, sagte der Verletzte: „In Ihrer Eigenschaft als Minister der Medizinalangelegenheiten lasse ich mir solche kühlenden Umschläge gefallen, nicht aber in Ihrer Eigenschaft als Kultusminister.“

Eine briefliche Meldung aus Zanzibar, welche mit der letzten Ostafrika-Post eingegangen ist, berichtet über einen kriegerischen Zusammenstoß zwischen Deutschen und Eingeborenen im Süden des deutschen Interessengebietes. Eine von der Stadt Lindi aus in das Innere entsandte Expedition unter den Lieutenants Ramsay und von Zizewitz hat ein Gefecht mit dem Eingeborenenstamm der Naoa gehabt, in welchem Letztere geschlagen wurden. Auf deutscher Seite wurden vier eingeborene Soldaten getödtet und sechs verwundet. Eine Verfolgung des Feindes war wegen des Urwaldes, in den er sich flüchtete, unmöglich. Lieutenant Ramsay traf am 3. Januar in Zanzibar ein.

Allenthalben ziemlich wird jetzt ein rasches Sinken der durch das Thauwetter angeschwollenen Flüsse konstatiert. Rhein und Weser sind wieder völlig in ihre Ufer zurückgetreten. An der Mainmündung sah nicht Alles recht befriedigend aus, aber auch dort wird wohl eine Katastrophe glücklich verhütet werden können. In dem griechischen Bezirke Athamara bei Trikolos ging eine große Lawine nieder, wobei gegen 80 Häuser verschüttet wurden. Etwa 25 Personen sind todt, zahlreiche Verletzungen sind vorgekommen.

In Wien wurde am Freitag die Wiederkehr des Todestages des Kronprinzen Rudolph begangen. Der Kaiser und die Kaiserin verrichteten schon am frühen Morgen ein Gebet am Sarge ihres einzigen Sohnes. Später fand Messe in der Hofburg statt. Viele Kranzspenden für den Sarg des Kronprinzen sind eingegangen, darunter auch vom deutschen Kaiser.

An der österreichisch-russischen Grenze ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen österreichischen Polizeibeamten und russischen Schmugglern gekommen. Mehrere Russen wurden nach verzweifelter Gegenwehr von den Grenzbeamten erschossen.

Unruhen hat es bei den Wahlen zu den Cortes in Spanien gegeben. In der Provinz Salamanca wurden von republikanisch gesinnten Bauern, die mit politischen Gegnern in Streit gerathen waren, drei Personen erschossen. In Schottland nehmen die Angriffe streikender Eisenbahnarbeiter auf Züge in erschreckender Weise zu. Bei Rotherwall wäre ein Zug wegen einer über die Schienen gespannten Kette nahezu entgleist. Bei Greenock wurde rechtzeitig entdeckt, daß die Schienen eine fünf Minuten lange Strecke mit schwarzer Selse dick bestrichen waren.

Die französische Deputirtenkammer hat mit großer Mehrheit das Verbot des Sardou'schen Stückes „Thermidor“ gutgeheißen. Dieser Beschluß hat indessen nur einen neuen Skandal im Theater français, in welchem das verbotene Stück einmal aufgeführt war, hervorgerufen. Man ließ Sardou hochleben und verlangte kategorisch die Aufführung von „Thermidor“. Polizei mußte in die Zuschauer-

räume eindringen und eine große Anzahl von Lärmmachern an die frische Luft schaffen.

Der bekannte Abg. Bradlaugh ist gestorben. Bradlaugh veranlaßte vor mehreren Jahren stürmische Szenen im englischen Parlament und eine lebhaft bewegte in ganz England, weil er sich weigerte, den verfassungsmäßigen Abgeordneten Eid zu leisten. Mehrfach wurde er mit Gewalt aus dem Sitzungssaal des Parlamentes gebracht, bis endlich ein Vergleich geschlossen wurde.

Der Schatzsekretär der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, William Windom, ist am Donnerstag Abend bei einem vom New-Yorker Handelsgericht veranstalteten Bankett plötzlich gestorben. Er hatte soeben eine Rede beendet, als er todt von seinem Sitze sank. Windom hat sich während seiner Amtszeit mehr von den amerikanischen Silberbaronen leiten lassen, als gerade gut war. An den schweren Geldkrisen, die über die Vereinigten Staaten hereingebrochen, trägt er nicht geringe Schuld.

In Chile sind alle Versuche, einen Ausgleich zwischen dem Präsidenten Balmaceda und den Aufständischen herbeizuführen, resultatlos geblieben. Ein Theil der Regierungstruppen hat sich geweigert, gegen die Aufständischen zu kämpfen, während der Rest in Santiago und Valparaiso zusammengezogen wird, wo ein Zusammenstoß zu erwarten ist. Wie die Dinge liegen, steht es mit dem Präsidenten Balmaceda recht mifflisch.

Deutscher Reichstag. Freitagssitzung. Die Staatsberatung wird bei dem Etat des Reichsjustizamtes fortgesetzt. Abg. Frey von Buel (Chr.) wünscht eine Reform des Strafrechts, welche nöthiger sei, als ein weiterer Ausbau der Reichsgesetze. Abg. Bödel (Antisemit) wendet sich gegen den Entwurf eines neuen bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich, welchen er als eine Gefahr für die Landwirthschaft bezeichnet. Dann verlangt er strengere Aburtheilung der jüdischen Wucherer und spricht sich tadelnd über einen Erlaß des Oberstaatsanwaltes in Darmstadt aus, wonach künftig jede Verleumdung eines Juden im öffentlichen Interesse von der Staatsanwaltschaft verfolgt werden soll. Staatssekretär von Dehlschläger erwidert, Beschwerden über Einzelfälle in der Justiz gehörten in die Landtage, aber nicht in den Reichstag. Der Entwurf des neuen bürgerlichen Gesetzbuches sei von den verbündeten Regierungen ja noch gar nicht genehmigt, diese würden die Interessen der Bevölkerung schon berücksichtigen. Ueber eine Reform des Strafrechts fanden noch Erwägungen statt. Abg. Klemm (konf.) weist ebenfalls die Angriffe des Abg. Bödel auf den Entwurf zum bürgerlichen Gesetzbuch zurück. Abg. Heine (Soz.) meint, in manchen städtischen Leihhäusern werde viel schlimmerer Wucher getrieben, als von den Juden. Abg. Stadthagen (Soz.) bringt ebenfalls verschiedene Beschwerden vor, die vom Staatssekretär als unbegründet abgelehnt werden. Darauf wird der Etat des Reichs-Justizamtes genehmigt und in der Beratung des Postetats fortgesetzt, dessen außerordentliche Ausgaben ohne nennenswerthe Debatte nach den Kommissionsanträgen genehmigt werden. Es folgt der Etat der Reichsdruckerei, bei welchem die sozialistischen Abg. Schmidt und Singer verschiedene Klagen über die Lage der dort beschäftigten Arbeiter vorbringen, die vom Postdirector Dr. Fischer entschieden zurückgewiesen werden. Der Etat wird genehmigt, worauf sich das Haus bis Dienstag Mittag 1 Uhr vertagt. (Handfeuer-Waffen-gesetz, Etat des Reichsamtes des Auswärtigen, Gesetz betr. die deutsche Schutztruppe in Ostafrika.)

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 31. Januar 1891.

* [Conservativer Wahlverein.] Am Donnerstag, den 5. Februar, Vormittags 11 Uhr, findet im Gasthose zum „Kynast“ hier selbst eine Versammlung statt, zu welcher auch Genußgenossen als Gäste eingeführt werden können. Auf der Tagesordnung steht 1. ein Vortrag über die politische Lage von Herrn Baron v. Notenhart, 2. ein Referat über die Vorgänge im Wahlkreise von Herrn Staatsanwalt Heym und 3. geschäftliche Mittheilungen. Derartige Versammlungen werden in Zukunft in regelmäßigen Zwischenräumen im Wahlkreise stattfinden. Wir ersuchen unsere Parteigenossen auch an dieser Stelle, sich zu dieser Versammlung, die viel des Interessanten und Anregenden bieten wird, recht zahlreich einzufinden zu wollen.

* [Kaiser Geburtstags-Feier.] Wie bereits berichtet, begehrt Sonntag Abend im Saale des „Berliner Hofes“ der Evangelische Männer- und Jünglingsvereins eine nachträgliche Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Das aufgestellte Programm bietet außer einen Prolog die Aufführung des Festspiels „des Kaisers Geburtstag“ von Tappenberg. Das kleine Stück scheint durch seinen patriotischen Inhalt und seinen wirkungsvollen Schluß vortrefflich geeignet, die Zuschauer in wirkliche Feststimmung zu versetzen. Hieran schließt sich die Festansprache mit Toast und der gemeinsame Gesang der Nationalhymne. Im zweiten

Theile kommen aus Schiller's „Wilhelm Tell“ fünf Szenen zur Aufführung und so verdient noch besonders erwähnt zu werden, daß Herr Czarnetzki, der Luther-Darsteller, sich zur Mitwirkung bereit finden ließ und den „Melchthal“ darstellen wird. Den Mitgliedern und Freunden des Vereins, die sicher wieder in großer Zahl dem Feste beizuwohnen werden, steht somit ein recht genussreicher Abend in Aussicht.

* [Stadtverordneten-Sitzung.] Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestern Nachmittag abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung machte der Vorsteher, Herr Rechtsanwalt Felscher, die Mittheilung, daß Herr Habermann, welcher in der letzten Sitzung abwesend war, das Amt als stellvertretender Schriftführer wieder übernommen habe. Seitens des Herrn Bürgermeisters So. wurde alsdann Herr Rechnungsrath Frieße in sein Amt als unbesoldeter Stadtrat eingeführt und derselbe unter Ueberreichung der Bestätigungsurkunde des Regierungspräsidenten durch Handschlag verpflichtet. Auch Herr Rechtsanwalt Felscher richtete Namens der Versammlung herliche Begrüßungsworte an Herrn Frieße, welcher versicherte, seine Kräfte allezeit dem Wohle der Stadt zuwenden. Der Versammlung wurde noch Herr Gerichtsassessor Martens, die für den Magistrat gewonnene Hilfskraft, vorgestellt. — Nach Feststellung der Tagesordnung ist noch ein Dringlichkeitsantrag des Magistrats eingegangen, nämlich zu beschließen, daß der Beschluß vom 16. Januar betr. die bei der Wiederbesetzung der Stadtbaurathstelle aufgestellten Bedingungen dahin eine Aenderung erfahre, daß bei Punkt 1 der Bedingungen der Zusatz „oder sich im öffentlichen Bauwesen bewährt und städtische Bauten selbstständig zur Zurechtbringung ausgeführt hat“ in Wegfall komme und die Position, dem Magistratsantrage gemäß, nur laute: „der Angestellte muß die zweite Staatsprüfung für das Baufach bestanden haben“. Dieser Antrag wird nach längerer Debatte mit 16 gegen 15 Stimmen angenommen. — Von dem Dankschreiben der verw. Frau Siebenhaar und der Geschw. Siebenhaar für die dem verstorbenen Herrn Siebenhaar erwiesenen Ehrenbezeugungen wird Kenntnis genommen.

Herr Stadtv. Mischner hat schriftlich angezeigt, daß er aus besonderen Gründen sich veranlaßt fühle, sein Ehrenamt niederzulegen. Die Versammlung genehmigt die Niederlegung. — Zu Mitgliedern des Sparkassencuratorii werden die Herren Stadtv. Weißstein und Kaufmann Koesler ernannt. — An Stelle des Herrn Mischner wird als Mitglied der Wahlvorbereitungskommission Herr Stadtv. Prause, der Rechnungs-Revisions-Kommission Herr Stadtv. Ledermann, der Marktkommission Herr Stadtv. Kellner und der Kasernen-Bau-Kommission Herr Stadtv. Ludwig gewählt. — An Stelle des verstorbenen Herrn Siebenhaar tritt als Mitglied der Promenaden-Deputation Herr Stadtv. Dr. Kimm und als Mitglied der Kammerer, Dekonomie- und Forts-Deputation Herr Stadtv. Weinhold. — Der Antrag des Magistrats, zu genehmigen, daß dem Eigenthümer des Grundstücks Nr. 1024 Hirschberg — Ecke der Schützen- und Neue Herrenstraße — Photograph Halm zu Warmbrunn, als Entschädigung für die durch die getroffene Festlegung der Baufluchtlinien für die Neue Herrenstraße und Schützenstraße eingetretene Entziehung von Grundeigenthum und Beschränkung der Baufreiheit die Summe von 60.00 Mk. aus dem für solche Zwecke von den Ueberschüssen der Sparkasse in dem Jahre 1888/89 gebildeten Fonds gezahlt werde, sobald mit dem Abbruch der Gebäude und der Freilegung des Grundstücks bis zur Fluchtlinie begonnen wird, wird einer Commission, bestehend aus den Herren Stadtv. Zungerl, Ledermann, Roeggerath, Schwahn und Caspar, zur Vorberatung überwiesen. — Herr Baumeister de Lalande beabsichtigt, am Cavalierberg hinter der Zarnikow'schen Villa an einer seitens der Stadt erst anzulegenden Straße einen Neubau aufzuführen und sucht die Genehmigung hierzu nach. Der Magistrat hat sich mit der Bau-Deputation damit einverstanden erklärt, wenn Herr de Lalande eine Anzahl von Bedingungen erfüllt. Der Unternehmer hat sich dazu bereit erklärt. Die Bedingungen lauten: a) die Straße ist von Herrn de Lalande den Bestimmungen der Polizei-Verordnung vom 16. 3. 1881, § 4 Absatz 1 2 4 und 5 entsprechend zu erbauen, so daß die Fertigstellung der Straße bis an die Grenze des zu bebauenden Grundstücks erfolgt; b) die Straße muß mit dem Datum der Schlußabnahme des betreffenden Gebäudes fertiggestellt sein; c) der Verkehr auf der Straße ist dem Gesamt-Publikum zu gestatten; d) die Herstellung der erforderlichen Beleuchtungs-, Wasserversorgungs- und Entwässerungsanlagen der Straße, bezw. Theile derselben, hat Herr de Lalande der Stadt ohne Entschädigung zu gestatten; e) die Unterhaltung der Straße übernimmt Herr de Lalande so lange, bis dieselbe im Sinne des § 4 der Polizei-Verordnung vom 16. März 1881 vollständig fertig gestellt und mit der Stenbörser Straße in Verbindung gebracht ist; f) mit Eintritt dieses Zeitpunktes übernimmt die Stadt die Unterhaltungspflicht; g) die Benennung der Straße erfolgt durch den Magistrat; h) sämtliche Bedingungen sind in das Grundbuch einzutragen. Die Versammlung erklärt sich mit dem Bau unter diesen Bedingungen einverstanden. — Die Anträge des Magistrats, zu genehmigen, daß die pachtfrei gewordene Parzelle Nr. 15 des Grundstücks Nr. 219 an den Landwirth Herrn Lindner hier für das von demselben abgegebene Meistgebot von 11.50 Mk. pro 25 Akr und Jahr verpachtet werde, ferner daß die pachtfrei gewordene Parzelle Nr. 18 des Grundstücks Nr. 220 an den Landwirth Herrn Heibrich hier für das von demselben abgegebene Meistgebot von 16 Mk. pro 25 Akr und Jahr weiter verpachtet werde, sowie daß das Grundstück Nr. 168 Cunnnersdorf vom 1. April 1891 auf 6 Jahre an den Stellenbesitzer Herrn August Effner zu Cunnnersdorf für das von demselben abgegebene Meistgebot von 12 Mk. pro 25 Akr und Jahr verpachtet werde, stimmt die Versammlung debattelos zu. — Nachdem der Viehmarkt von dem Platz an der Schmiedebergerstraße in die Nähe des städtischen Schlachthofes verlegt wurde, ist das bisher benutzte Terrain frei geworden. Dasselbe soll in der Weise nutzbar gemacht werden, daß die rechts von dem über den Platz führenden Wege liegende größere Hälfte zunächst auf 3 Jahre an den Landwirth Herrn Heibrich hier für das von demselben abgegebene Meistgebot von 13 Mk. pro 25 Akr und Jahr verpachtet und die links gelegene kleinere Hälfte zur Verfügung des Magistrats behufs Lagerung von Steinen vorübergehender Verpachtung an Schaubudenbesitzer und dergl. befallen wird. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. — Die Versammlung genehmigt, einem Magistratsantrage gemäß, daß Parzelle Nr. 11 am Schöpfhütter Viehwege dem Stellenbesitzer Kühn zum Preise von 6 Mk. pro Akr und Parzelle



I. Quartal 1891.

Unterhaltungs-Beilage.

Nr. 5.

Inserate werden nur für die Gesamtauflage des „Deutschen Familienblattes“, Sonntagsbeilage zu über 200 deutschen Zeitungen, in der Expedition dieses Blattes, dem diese Sonntagsbeilage beigegeben ist, angenommen, woselbst alles Nähere zu erfahren ist.

Lucretias Becher.

Novelle von Karl Frenzel.
(Fortsetzung.)

Mit innerem Unbehagen ging denn auch Karl am anderen Tage in das Comptoir und suchte durch mancherlei Winkelzüge den Compagnon auf die erwartete Nachricht vorzubereiten; einen Theil der Rauffumme wollte er dem bedrängten Freunde schon am Mittage einhändigen, in den nächsten Tagen sollte der Contract gerichtlich aufgesetzt und endgültig abgeschlossen werden. Karl war nicht wenig erstaunt, daß Herr Moriz Meyer seine halben Andeutungen verstand und mit einem unbeschreiblichen Ton, die Augenbrauen hochziehend, fragte: „Im Ernst, lieber Strupp, Sie haben Heinrichsfelde gekauft?“

Verlegen stammelte Karl von dem einen und dem anderen Vorbehalt, er könnte wohl noch zurücktreten, wenn . . .

„Bezahlen Sie gleich“, rief Herr Moriz Meyer mit funkelnden Augen. „Sie sind ein Glücksmann! Das ist ein Geschäft! Ich hoffe, Sie haben im Namen des Geschäfts abgeschlossen?“

„Aber das Schloß?“

„Bleibt Ihnen unbenommen, auch der größere Theil des Gartens, nur das Wirthschaftsfeld beanspruche ich für Strupp und Compagnie . . .“

„Spargelbeete und Aprikosenzucht?“

Herr Moriz Meyer neigte seinen Mund zu Karls rechtem Ohr: „Schnickschnack! Sie haben richtig errathen, dort baut nämlich die Ostbahn im nächsten Jahre einen Güterbahnhof . . . so gut wie abgemacht im Handelsministerium . . . Das nenn' ich Scharfblick!“

Von dieser Eröffnung, diesen Lobsprüchen betäubt, Scham in der Seele, verlegene Röthe auf den Wangen, erwartete Karl den jungen Grafen. Wohl erzählt lagen die Tausende, die jener zur Einlösung der gefährlichsten Wechsel bedurfte, in einem Portefeuille auf dem Tische. Karl kam sich wie einer der Wucherer vor, die den armen Freund verfolgten; unter den eingetretenen Umständen war das Gut vielleicht das Doppelte werth. Aber diese Aussicht war eben kein „baar Geld“ und Hermann konnte nicht warten. Unter leidenschaftlichen Ausrufen und Beteuerungen, daß er ihm diesen Freund-

schaftsdienst nie vergessen werde, unter Händedrücken und Umarmungen nahm der Graf die Summe in Empfang. Wie von einer Bergeslast fühlte er sich befreit; nicht nur eines Theiles seiner Schulden, auch

können, war Hermann wieder der alte feurige, unternehmungslustige Dragonerofficier.

„Welche Gelegenheit habe ich gestern veräußert!“ rief er beim Abschied dem Freunde zu, „welch einzige Gelegenheit! Gabriele ist hier, in der Stadt, gestern war sie in unserer unmittelbaren Nähe!“

„In unserer Nähe?“ Karl verfärbte sich.

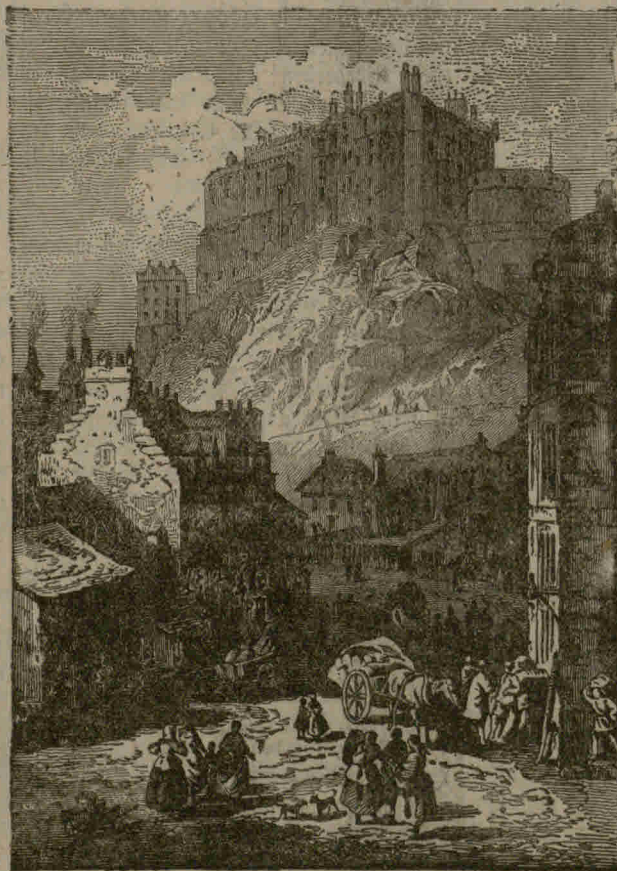
„Wir sprachen von Kirchhofsgespinnern, und da soll man nicht an Ahnungen glauben! Sie war auf dem Kirchhofe, entweder vor uns — heißt vor Ihnen — oder bald darauf; ein Schloßdiener hat sie in einen Wagen steigen sehen, der seitwärts vom Dorfe hielt . . .“

„Ein Diener?“

„Natürlich erzählte der Dummkopf mir die Geschichte erst, als ich heimreiten wollte. Aber nur ein Tag ist verpaßt, sie ist hier — wünschen Sie mir Glück, Strupp, ich finde sie wieder!“

Es traf sich gut, daß dies der Tag war, an dem Frau Grunow gern in den Abendstunden ihre näheren Freunde und Freundinnen in ihrem Salon begrüßte. Auch Karl konnte, ohne aufzufallen, dort erscheinen; die freundlichste Aufnahme war ihm verbürgt, und das umherfliegende Gerücht, das ihn schon mit der Tochter des Hauses verlobte, hätte auch seine Abwesenheit nicht zum Verstummen gebracht. Darum ging er, mit der Absicht, Gabrielen zu warnen, daß ihr unvorsichtiger Schritt von Spähern belauscht worden, daß der Graf ihrer Spur nachjage. Sonst wollte er vor der verführerischen Schönheit, vor dem Geheimniß des seltsamen Mädchens, das sie wie ein magischer Schein zugleich verlockend und drohend umspann, die Hand fest auf dem Herzen halten und verständigen Sinnes jede überwallende Empfindung und die vorlauten Fragen der Neugier — oder war es schon Liebe? — im Gleichmuth bändigen. Vortreffliche Vorfälle, die sich während der ersten Stunde um so leichter ausführen ließen, da es ihm

nicht gelang, zu einer ruhigen und unbeachteten Zwiesprache mit ihr zu kommen. Um so gefährlicher für die Gelassenheit seines Herzens wurde die Ruhe, die ihm vergönnt war, sie still zu betrachten und sich ihrer Schönheit zu freuen. Der



Edinburgh, die Hauptstadt Schottlands. (Text Seite 7.)

eines Besitzthums, das statt Einnahmen abzuwerfen Kosten verursachte, war er ledig, eine ganz neue Bahn des Lebens sah er offen im Sonnenscheine vor sich liegen. Mit dem Geld in der Tasche, in der Gewißheit, bald über eine noch größere Summe verfügen zu

Verhütetes Unglück.



Himmel! Wenn ich jetzt da hinabgestürzt wäre, wer hätte dann den interessantesten Zeitartikel zu Ende gelesen!

Unter Sonntagsjägern.

Erster: „Sie haben den Hasen ja gefehlt!“

Zweiter: „Ja wissen Sie, man kriegt das ewige Treffen eben auch mal satt!“

Gartnädig.

Junger Lehrer (im Religionsunterricht): „Was ist ein Wunder?“

Schüler: „Ich weiß nicht.“

Lehrer: „Wenn Du nun mitten in der Nacht die Sonne am Himmel stehen sähest, was würdest Du dann sagen?“

Schüler: „Das ist der Mond.“

Dagewesen.

Zuversichtlich.

Fremder (in eine Barbierstube in Oberbayern tretend): „Ich möchte mir einen Zahn ziehen lassen, aber das sage ich Ihnen, er sitzt fest. Verstehen Sie denn das Ziehen auch ordentlich?“

Barbier: „Dös will i moane, aufi muas der Racker, und wann die ganze Goshen mitgeht.“

Durch die Blume.

Dame (zu ihrem Tänzer, der sie eben auf ihren Platz zurückführt): „Sie scheinen gern Walzer zu tanzen, mein Herr?“

Herr: „Ja, ich walze leidenschaftlich!“

Dame: „Warum lernen Sie es dann nicht?“

Telegramm eines Viehhändlers.

„Viehhändler U., Magdeburg. Morgen alle Schweine auf dem Bahnhof. Sie erwarte ich auch. Ich komme erst morgen, da Personenzug keine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft, Rindvieh im Preise gestiegen. Sehen Sie sich vor. Wenn Sie Ochsen brauchen, denken Sie an mich.“

Unsere Dienstmoten.

Von zwei telephonisch miteinander verbundenen Familien ladet eine die andere auf den nächsten Sonntag zum Abendessen ein. Die eingeladene Familie ist gerade abwesend und wird durch das Dienstmädchen vertreten. Ihre prompte Antwort lautet: „Nächsten Sonntag kann meine Herrschaft nicht, da hab' ich Ausgehtag!“

Kindermund.

Großmama: „Aber Hans, willst Du denn gar nicht anders werden? Den ganzen Tag mußt ich schelten!“

Hans: „Genir' Dich nicht, Großmama, ich bin nicht so empfindlich.“

Penibel.

„Kaufen Sie denn Ihre Bedürfnisse auch dort aus jenem Materialwarengeschäft?“

„Nein! Der Mann hat ja Alles durcheinander in seinem Laden, das ekelt mich an. Die letzte Stiefelwichse noch ganz nach Butter!“

Auf der Jagd.

Förster (zu einem Sonntagsjäger, der eben zwei Schüsse auf eine Ziege abgegeben hat): „Um des Himmels willen, schießen Sie doch nicht das ist ja eine Riesel!“

Classisch.



Gustav: „Papa, nicht wahr, dieser Mohr hat seine Arbeit gethan?“

Vater: „Woraus folgerst du dies, mein Sohn?“

Gustav: „Er kann ja gehen.“

Missverständnis.

Dame (zum Stubenmädchen): „Was war denn das gestern Abend für ein fürchterliches Getöse in der Küche? Wollte vielleicht der Hund noch zur Thüre hinaus?“

Stubenmädchen: „Nein, gnädige Frau, die Köchin hat einen Brief an ihren Schatz geschrieben.“

Eine Zukunft.

Vater: „Und was willst Du jetzt anfangen?“

Sohn: „O, ich gehe nach Amerika.“

Vater: „Nun, und weiter?“

Sohn: „Ist das denn noch nicht weit genug?“

Höflichkeit.

Ein kunstsiebender Graf spielt mit seinem musikalischen Secretär vierhändig. Graf: „Aber Sie bleiben ja immer um einen Tact zurück!“

eigensinnigen Tropfopf ebenso gut wie ich. Will sie einmal von Czernstochau fort, so wird sie gehen, das kannst Du sicher glauben! Die Jadwiga läßt sich nicht halten, nicht zwingen, wenn sie nicht will — und von Dir am allerwenigsten, ich schwöre darauf!“

„Das werde ich ja sehen,“ erwiderte Roman gereizt. „Und ich will Alles aufbieten, Alles, um das Mädchen wieder auf den Edelhof zurückzubringen. Sie muß wiederkommen, Mama, sie muß — wenn nicht mein Lebensglück in Trümmer gehen soll!“

„Dein Lebensglück? Was hat das mit Jadwiga zu schaffen?“

Roman glitt vor seiner Mutter auf die Knie und umfaßte leidenschaftlich ihre Hände. — Er zitterte an allen Gliedern. „Matuszka,“ rief er feurig. „Ich kann es Dir nicht länger verschweigen! Ich liebe Jadwiga — liebe sie unendlich — mehr, wie ich sagen kann. Darum zerreißt ihr Kummer, ihr Fortgehen mein Herz. Und Du bist nicht böse darüber, nicht wahr? Du schilfst Deinen Romanek nicht aus deshalb? O, sei gut, sei gut, Matuszka, und mache mich nicht unglücklich! Nimm sie freundlich auf und habe sie lieb, denn sie ist meine Braut. — Und nun will ich gleich fort und sie suchen, ehe es zu spät wird!“

Frau von Bielinska rührte sich nicht. Wie in starrem Entsetzen blickte sie mit großen, weit aufgerissenen Augen ihrem Sohne in das hübsche erregte Gesicht. Aber dann riß sie mit einem schnellen Ruck ihre Hände aus den seinen und stieß ihn heftig von sich fort. Das unerwartete Geständniß hatte die träge Frau plötzlich aus ihrer Apathie gerüttelt. Sie verfiel in ein leidenschaftliches Weinen und Schluchzen und brach dann in zornige Worte aus, in harte Anklagen und Verwünschungen.

„Roman, Roman,“ schrie sie laut. „Bist Du von Sinnen, Du beleidigst mich auf den Tod! Das wagst Du mir zu gestehen, das willst Du mir anthun? O die Schande, die Schmach!“ — Dann lachte sie nervös. — „Es ist rein zum Verrücktwerden, mein Roman liebt eine Bettelbirne! Habe ich dies wohl um Dich verdient?“ — Sie schlug schmerzvoll die Hände über ihrem Kopfe zusammen und stöhnte. — „Ach, Roman,

Roman wies Alles zurück und stürmte hinaus. Michalina starrte ihm kopfschüttelnd nach und leerte nun selbst das verschmähte Glas und dann noch ein zweites.

„Du liebes Herrgottchen,“ murmelte sie vor sich hin. „Der gnädige Herr nimmt sich's ordentlich zu Herzen. Ja, er hält was auf die Jadwiga, das sieht man. Und sie ist's schon werth, wenngleich sie nur ein ganz armselig Menschenkind ist, das der Wind in die Welt geweht hat, und Keiner weiß, woher!“

Als der junge Edelmann in den Flur hinaustrat, hämmerte ihm so stürmisch das Herz, daß ihm schwindlich wurde. Ein Rebel legte sich ihm über die Augen, er mußte unwillkürlich einen Halt suchen und nun lehnte er sich fest gegen die Wand. Allmählig wurde ihm wieder besser und mit dem Gefühl des Wohlseins kam ihm ein neuer Gedanke. Oben in ihrem Cabinet ruhte seine Mutter. Sollte er nicht, ehe er die Geliebte aufsuchte, an ihre Thür klopfen und ihr Alles gestehen? Sollte er ihr nicht sagen: „Ich gehe jetzt zu Jadwiga, der armen Mißhandelten, und hole sie heim als meine Braut, denn ich liebe sie grenzenlos, bis über den Tod hinaus?“ Ja, dieses Bekenntniß war er der Mutter schuldig und sie würde sicher sein Vorhaben billigen, denn sie mußte ja begreifen, daß er nicht anders handeln konnte. Und ihrem einzigen Sohne zu Liebe würde sie gewiß das unglückliche Mädchen als Tochter an ihr Herz nehmen und ihr eine freundliche Heimath in ihrem Hause bereiten. Die Mutterliebe ist ja groß, so erhaben und unerschöpflich in Opfern und Wohlthaten, und auch seine Mutter war stets voll Zärtlichkeit und Liebe für ihn und trotz ihrer tausendfachen Launen großmüthig und gütig. — Und hatte sie nicht Jadwiga von klein auf gepflegt und gehütet wie ihr eigenes Kind? Es war ganz unmöglich, daß sie dieselbe unbarmherzig von ihrer Schwelle weisen und sein ganzes Lebensglück dadurch vernichten würde.

Hastig stieg Roman die Treppe zum ersten Stockwerk hinan und öffnete leise Frau v. Bielinska's Zimmerthür. Die Edelfrau lag noch immer auf ihrem Diwan. Als er eintrat, hob sie schläfrig die Lider.

„Da bist Du endlich, mein lieber Roman,“ sagte sie gähmend.

Roman-Beilage der „Post u. d. R.“ — Reize Gluthen.

Nur war er nicht der Einzige, der dies Haus umkreiste, und der Andere hatte mehr Kühnheit und Soldatenlist. Bei einem Ritt durch den großen Garten vor dem Thore war Graf Hermann einem Wagen mit zwei Damen begegnet. Rasch hatte die eine den Kopf zur Seite gewandt, allein wie wäre dies Antlitz vor ihm zu verbergen gewesen? Er hatte Gabriele erkannt und war dem Wagen hartnäckig in einer weiteren Entfernung, um den Damen nicht beschwerlich zu fallen, gefolgt. Seitdem beobachtete er das Haus, des Augenblicks gewärtig, der ihm den Zutritt gestatten würde; Wuth und Zorn gegen den Freund in der Brust, der ihm den Aufenthalt des Mädchens so heimtückisch verschwiegen.

In diesem Abend meldete der Diener dem Fräulein einen Fremden, der sie dringend zu sprechen wünsche. „Sein Name?“ wollte sie fragen, als die Thüre schon von dem Ungebuldigen aufgerissen wurde. Ein Wink gebot dem über solche Kühnheit erstaunten und erschrockenen Diener, sich zu entfernen; Hermann und Gabriele standen sich gegenüber. Mit rascher Geistesgegenwart hatte er die Gelegenheit, wo er sie allein im Hause wußte, ergriffen. Ernüchternd war der Blick und die Haltung, in der sie ihn empfing, nicht; befangen wagte er nicht, ihr näher zu treten. Hochaufgerichtet, die linke zusammengeballte Hand auf der Platte des Tisches, stand sie da, die Rechte wie zur Abwehr gegen ihn erhoben. Von einer Ampel erhielt des Gemachs ein mildes gleichmäßiges Licht. Gabriele trug ein einfaches, glatt niedergehendes Kleid von weißem Wollstoff; ihr bleiches starres Gesicht, dies Gewand, ihre fast regungslose Haltung gaben ihr etwas von einem Marmorbilde.

„Gabriele!“ fing der junge Graf leidenschaftlich die Hand nach ihr ausstreckend an.

„Darf ich bitten?“ Sie zeigte kühl und streng auf einen Sessel, der neben dem Tisch stand. Aber sie selbst rührte sich nicht von der Stelle.

„So sehen wir uns wieder“, brach er aus. „Nach anderthalb Jahren! Nachdem Sie mich durch Ihre Flucht in Verzweiflung gestürzt, nachdem ich diese Minute mit tausend Wünschen und Gebeten herbeigesehnt. Nicht diesen Blick, nicht diese Kälte! Reden Sie, gießen Sie Ihren Zorn über mich aus; drohen, strafen, verwünschen Sie mich . . .“

„Ich habe die Freundschaft des Grafen Lindenburg nie erfahren und nie erfahren mögen. Sie wollen wieder aufbrausen und mir von Ihrer Liebe erzählen . . .“

„Ja, von meiner Liebe!“ fiel er ihr heftig ins Wort. „Verdient meine Treue, meine Huldigung, meine Leidenschaft die Behandlung, die Sie mir zu Theil werden lassen? Bin ich ein Schelm, ein Wicht, den man mit dem Fuße von sich stößt?“

„Was fällt Ihnen ein, sich mir nachzubringen, auf Schritt und Tritt? Ich werde Sie niemals lieben.“ „Warum, weil ich ein Graf und Sie ein armes Mädchen sind? Was kümmert sich mein Herz darum! Ob Sie schuldig, ob Sie unschuldig sind — Ihre Augen haben dies verzehrende Feuer in mir entzündet und Sie müssen es löschen.“

„Lassen Sie mich Ihnen eins sagen, Herr Graf. Von Anfang an haben Sie geglaubt, in mir eine Sklavin zu sehen; eine Dienerin, die sich durch die Liebesungen des gnädigen Herrn geehrt fühlen mußte. Die Liebe, von der Sie mir vorschwärmen, ist nichts als Zorn und Haß über meinen Widerstand. Sie wollen mich besitzen, selbst um den Preis Ihres Namens, weil es Ihrer Eigenliebe unerträglich scheint, daß Ihnen ein Weib trogt. Ich aber, ich erniedrige mich nicht zu dem Spielwerk Ihrer Laune, ich bin mir selbst viel zu theuer, als mich so wegzuworfen!“

Auch in ihr war der Zorn emporgeleitet und drohend stand sie ihm gegenüber.

„Gabriele, bedenken Sie wohl, Sie haben es mit einem Rasenden zu thun. Reizen Sie mich nicht, sagen Sie mir ein gutes Wort . . .“

„Ich weiß keins. Aus Ruhe und Glück haben Sie mich aufgestört und mich dem Zufall und der Noth preisgegeben. Wie ein böser Geist erscheinen Sie jetzt wieder vor mir, als gönnten Sie mir keine Rast und keinen Frieden. Wenn ich ein Mann wäre, anders als mit Worten würde ich mich verteidigen! So bin ich nur ein Weib und kann Sie nur noch einmal bitten: Verlassen Sie mich!“

„Und ich mag mich nicht von Ihnen hinwegschicken lassen wie ein ausgescholtener Schulknaube. Ich will Ihren Trotz niederzwingen . . .“

Alles an ihm funkelte und hegte. Er schien besinnungslos zu einer Gewaltthat fortgerissen zu werden.

„Ein Mann erhebt den Arm gegen ein Mädchen — das ist unedel!“ rief hinter ihm eine helle Stimme und er fühlte etwas wie einen leisen Schlag auf seine Schulter. Es war eine kaum merkbare Berührung mit dem Griff eines Schirmes; wüthend wandte er sich um.

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich Sie berührt habe“, sagte mit blinkenden Augen Cäcilie, sich auf ihren Beinen erhebend, um größer zu erscheinen. „Ich that es Ihrem wegen, um Ihnen ein Erröthen zu ersparen.“ Und die Freundin umfassend, als müsse sie ihr zum Schilde dienen, zog sie Gabriele mit sich fort.

Einen tiefen Athemzug holte Hermann, schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirne und sank in einen Sessel. Er hatte dieselbe Empfindung wie damals, als ihn bei Königgrätz im wildesten Handgemenge der Säbelhieb des Gegners getroffen und er von dem sich bäumenden, durch eine Flintenkugel verwundeten Pferde niederstürzte. Und dennoch hätte er viel lieber unter Sterbenden und Tobten gelegen, während der Reitersturm weiter über ihn fortjauhte, als hier in dem stillen Zimmer, auf dem weichen Polster. Nichts regte sich, sanft und ruhig leuchtete das Licht der Ampel, um so ungestümmer pochte sein Herz, um so beschämender waren die Gedanken, die auf ihn einstürmten. Wie ein Unsinniger, wie ein berauschter Wüstling hatte er sich betragen! Er, der Graf Lindenburg, der bisher trotz seiner Schulden und Streiche immer für ein Vorbild aller Ritterlichkeit gegolten! Was mußten die Mädchen von ihm denken, vor Allem die Kleine! — Er faßte nach der Schulter, dort, wo der Schirm ihn berührt; es schmerzte ihn, als hätte der leise Stoß ihm eine schwere Wunde verursacht. Ohne Zweifel hatte sie schon eine Welle in der Thüre gestanden und sein Toben mit angehört. Wenn wir selbst am stärksten unsere Schuld fühlen, suchen wir am eifrigsten einen Gegenstand, auf den wir die größere Hälfte des begangenen Fehlers schieben. Nicht sein zuchtloses Eindringen in ein Zimmer, das ihm hätte doppelt heilig sein sollen, nicht seine Heftigkeit, der herausfordernde Trotz Gabriels hatte Alles verschuldet. So gereizt, hatte er sich vergessen, hatte er sich eine gerechte Demüthigung zugezogen. Wie er sie jetzt haßte, diese stolze Bettlerin! Keines Blickes würde er sie mehr würdigen. Möchte sie doch hinfahren

„Komm her, setze Dich da neben mich. Ich habe schon lange auf Dich gewartet, denn ich muß über wichtige Angelegenheiten mit Dir reden.“

„Deshalb komme ich zu Dir, Matuschka“, erwiderte er und küßte ihre Hand. „Ich will Dich um etwas bitten!“

„Bitte mein Sohn!“

„Ach, Mama!“ er stieß mühsam die Worte hervor. „Es ist nothwendig, daß Du Alles erfährst, Alles weißt. Es betrifft Jadwiga und — und —“ er stockte.

Die Edelfrau verharrte regungslos und sagte in gleichgültigem Tone: „Ach so, Jadwiga! Ja, es war ganz absehbare, und ich bin empört über den Vorfall. Aber das Mädchen muß es nicht so schwer nehmen und sich trösten und einmal mußte es doch von ihrer Abkünst erfahren, nur ist es sehr betrübend, daß es so öffentlich und in so roher Weise geschah. Doch reden wir nicht mehr davon, mich hat die Geschichte schon aufgeregt und meine Nerven ertragen das nicht, ändern können wir ohnehin nichts daran, es ist einmal geschehen!“

„Aber wir können das arme Mädchen in dieser schweren Stunde doch nicht ohne Theilnahme, ohne Hilfe lassen. Weißt Du nicht, wo sie jetzt weilt, Mama?“ Roman's Stimme bebte vor verhaltenen Schmerz.

„Mein Gott, wie kann ich wissen, wo sie steckt! Sei doch vernünftig und mache nicht solch' verzweifelteres Gesicht. Du bringst mir ordentlich das Blut in Wallung damit, und solch' Schauffement ist sehr gefährlich bei 20 Grad Reaumur!“

Roman blickte finster auf seine Mutter herab; eine bittere Empfindung stieg in ihm auf, aber er beherrschte sich, denn die heiße Liebe zu Jadwiga und sein volles überquellendes Herz drängten ihn dazu, so schnell wie möglich Hilfe und Beistand für sie zu schaffen.

„Matuschka!“ rief er glühend. „Ich werde hingehen und Jadwiga suchen. Und wenn ich sie gefunden, dann wollen wir ihr zeigen, wo ihr Platz ist, an unserer Seite und nirgends anders. Der Edelfhof von Lygotta soll fortan ihre Heimath werden, wo sie geboren ist und geehrt wird, wenn auch die ganze Welt sie mit Spott und Schande überhäuft!“

„Jesus, Roman, wie tragisch! Du machst ein Aufhebens von der Sache, die sie wirklich nicht werth ist. Der Pabel hat Dir gewiß Alles in schaurigen Farben ausgemalt, der alte Narr. Und von dem Mädchen ist es auch recht einfältig, gleich den Kopf zu verlieren, und davon zu laufen. Nun, sie wird morgen schon wieder kommen, denn sie kann mich doch jetzt nicht im Stich lassen, wo ich das Haus voll Gäste habe. Nein, so schlecht und undankbar ist sie nicht!“

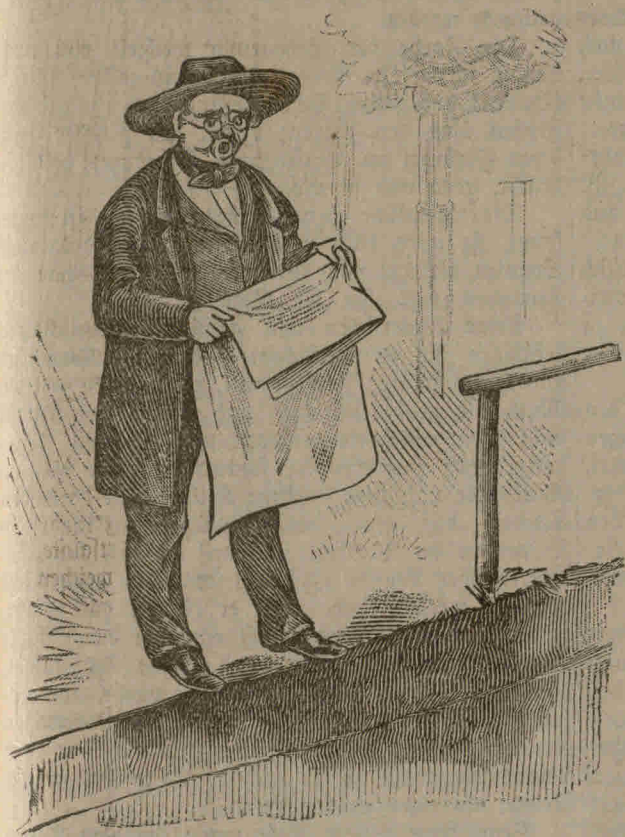
„Wenn sie aber nicht nach Lygotta zurückkehrt, Mama — was dann?“ brauste er auf. „Wenn sie in ihrer Verzweiflung irgend eine Thorheit begeht? Du weißt doch, Jadwiga ist eine weiche und kindliche Natur, aber voll von mädchenhaftem Stolz und Selbstgefühl. Sie ist öffentlich beschimpft worden, ihr Zartgefühl muß tödtlich verletzt sein. Wer weiß, ob sie es überwinden kann! — Ach, Matuschka, warum hast Du ihr nicht schon früher das Geheimniß, das über ihrer Herkunft schwebt, mitgetheilt, dann hättest Du ihr bestimmt die heutigen schrecklichen Szenen und alle unverdienten Kränkungen erspart!“

„Aber, da muß ich doch bitten, Roman, menagire Dich ein wenig!“ Frau v. Bielinska richtete sich ärgerlich in die Höhe. „Ich glaube fast, Du willst mich dafür verantwortlich machen, daß man der Jadwiga die Schranken wies — das wäre schön! Warum drängt sie sich unter den Baldachin, wo sie nicht hingehört? Und wenn sie nachher, wie die Leute sagen — querfeldein gelaufen ist — so ist es ihre Schuld. Es hat sie Niemand gejagt und es ist bodenlos dumm, einen Ort zu verlassen, an dem es Einem gut geht, und nach einem andern zu laufen, wo man es viel schlechter haben kann. — Und ich arme Frau habe nun den Aerger davon!“ Sie schluchzte kläglich auf.

„Ich werde den Lieutenant Wytel nach ihr fragen“, versetzte Roman schnell. „Sollte sie nicht dort sein, so suche ich in der Stadt und Umgegend nach ihr. Ich muß sie finden, ehe die Nacht hereinbricht! Ich muß —“

„Was fällt Dir ein, Roman“, fiel ihm die Edelfrau in's Wort. „Bedenke doch nur, ob sich das für Dich schicken wird? Du kannst doch dem Mädchen nicht überall nachlaufen? Was würden die Leute davon denken? Uebrigens kennst Du ihren

Verhütetes Unglück.



Himmel! Wenn ich jetzt da hinabgestürzt wäre, wer hätte dann den interessanten Zeitartikel zu Ende gelesen!

Unter Sonntagsjägern.

Erster: „Sie haben den Hasen ja gefehlt!“
Zweiter: „Ja wissen Sie, man kriegt das ewige Treffen eben auch mal satt!“

Hartnäckig.

Junger Lehrer (im Religionsunterricht): „Was ist ein Wunder?“

Schüler: „Ich weiß nicht.“
Lehrer: „Wenn Du nun mitten in der Nacht die Sonne am Himmel stehen siehst, was würdest Du dann sagen?“
Schüler: „Das ist der Mond.“

Dagewesen.

Ein Schuhmacher schreibt an einen Schauspieler, der den Abend vorher als Hahndiener aufgetreten war, Folgendes: „Sie sagen: Alles ist schon einmal dagewesen. Aber Sie vergessen sich. Sie sind noch nicht dagewesen, um Ihre Schuld zu bezahlen, womit ich verbleibe Ihr ergebener Dreibein.“

Sterblichkeit.

„Ist die Sterblichkeit groß in Eurer Gegend?“
„Na, was eben zwei Doctors fertig kriegen.“

Zuversichtlich.

Fremder (in eine Barbierstube in Oberbayern tretend): „Ich möchte mir einen Zahn ziehen lassen, aber das sage ich Ihnen, er sitzt fest. Verstehen Sie denn das Ziehen auch ordentlich?“

Barbier: „Dass will i moane, aufsi muas der Racker, und wann die ganze Goshen mitgeht.“

Durch die Blume.

Dame (zu ihrem Tänzer, der sie eben auf ihren Platz zurückführt): „Sie scheinen gern Walzer zu tanzen, mein Herr?“

Herr: „Ja, ich walze leidenschaftlich!“
Dame: „Warum lernen Sie es dann nicht?“

Telegramm eines Viehhändlers.

„Viehhändler U., Magdeburg. Morgen alle Schweine auf dem Bahnhof. Sie erwarten ich auch. Ich komme erst morgen, da Personenzug keine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft, Rindvieh im Preise gestiegen. Sehen Sie sich vor. Wenn Sie Ochsen brauchen, denken Sie an mich.“

Unsere Dienstboten.

Von zwei telephonisch miteinander verbundenen Familien ladet eine die andere auf den nächsten Sonntag zum Abendessen ein. Die eingeladene Familie ist gerade abwesend und wird durch das Dienstmädchen vertreten. Ihre prompte Antwort lautet: „Nächsten Sonntag kann meine Herrschaft nicht, da hab' ich Ausgehtag!“

Kindermund.

Großmama: „Aber Hans, willst Du denn gar nicht anders werden? Den ganzen Tag mußt ich schelten!“

Hans: „Gent! Dich nicht, Großmama, ich bin nicht so empfindlich.“

Penibel.

„Kaufen Sie denn Ihre Bedürfnisse auch dort aus jenem Materialwaarengeschäft?“

„Nein! Der Mann hat ja Alles durcheinander in seinem Laden, das eckelt mich an. Die letzte Stiefelwichse noch ganz nach Butter!“

Auf der Jagd.

Förster (zu einem Sonntagsjäger, der eben zwei Schüsse auf eine Fiege abgegeben hat): „Um des Himmels willen, schießen Sie doch nicht, das ist ja eine Fiege!“

Sonntagsjäger: „Nacht nichts, ich treffe so wie so nicht!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Sag' mal, Hannchen, was kannst Du mir denn von der Familie der Orchideen sagen?“

Hannchen: „Mama hat gesagt, auf Familienklatz soll ich mich nicht einlassen!“

Classisch.



Gustav: „Papa, nicht wahr, dieser Mohr hat seine Arbeit gethan?“

Vater: „Woraus folgerst du dies, mein Sohn?“

Gustav: „Er kann ja gehen.“

Missverständnis.

Dame (zum Stubenmädchen): „Was war denn das gestern Abend für ein fürchterliches Gefröge in der Küche? Wollte vielleicht der Hund noch zur Thüre hinaus?“

Stubenmädchen: „Nein, gnädige Frau, die Köchin hat einen Brief an ihren Schatz geschrieben.“

Eine Zukunft.

Vater: „Und was willst Du jetzt anfangen?“

Sohn: „O, ich gehe nach Amerika.“

Vater: „Run, und weiter?“

Sohn: „Ist das denn noch nicht weit genug?“

Höflichkeit.

Ein kunstliebender Graf spielt mit seinem musikalischen Secretär vierhändig. Graf: „Aber Sie bleiben ja immer um einen Tact zurück!“

Secretär: „Nur aus Respect, Herr Graf!“

Gewissensfrage.

Ist es unhöflich, den Unfuss, der von den rosigen Lippen eines schönen Mädchens sproßt, Rosenkohl zu nennen?

Unverändert.

A.: „Ich weiß nicht, mir ist heute ganz dumm im Kopfe.“

B.: „Wirklich? Ich bemerkte aber gar keine Veränderung an Ihnen!“

Der Dachshund.

Von L. Quenell.

Die Kenntniß vom Hunde ist so alt wie diejenige vom Menschengeschlecht selbst, er war nach den ältesten Nachrichten, die wir besitzen, stets ein Begleiter und Gesellschafter des Menschen. Brehm berichtet über denselben: „Im Vendidad, dem ältesten und echten Theile des Zend-Avesta, eines der ältesten Bücher der Menschheit steht: „Durch den

Verstand des Hundes besteht die Welt.“ Für die erste Bildungsstufe des Menschengeschlechts sind noch heute diese Worte eine goldene Wahrheit. Der wilde, rohe, ungefitete Mensch ist undenkbar ohne den Hund, der gebildete, gefittete Bewohner des angestauten Theils der Erde kaum minder. Mensch und Hund ergänzen sich hundert- und tausendfach;

Mensch und Hund sind die treuesten aller Genossen. Kein einziges Thier der ganzen Erde ist der vollsten und ungeheilten Achtung, der Freundschaft und Liebe des Menschen würdiger als der Hund. Er ist ein Theil des Menschen selbst, zu dessen Gedeihen, zu dessen Wohlfahrt unentbehrlich.“

Der berühmte Cuvier sagt: „Der Hund ist die

100 Stück!

meiner unübertroffenen reinen
Felix-Exquisitos
liefere in Original-Bast-Packung
zu Mk. 5, überall franco als Probe.
Anerkannt schöne Cigarre.
Wilh. Schack, Hamburg 1.

Peruan-Tanin-Balsam
von E. A. Uhlmann & Co.
Plauen i. V.
ist das beste Mittel gegen
Kopfschuppen
u. dient zur Erhaltung u. Förderung des
Haarwuchses. Zu haben: In Drogerien,
Parfumerien und Friseurgeschäften.

Wir versenden franco gegen Nachnahme
(nicht unter 10 Pfd.) gute neue
Bettfedern
gewaschen u. gereinigt das Pfd. 60 S. 90 S.
M. 1.10, M. 1.35, M. 1.50, prima Halbstaum
M. 1.60; weiße Federn M. 2.—, M. 2.50,
M. 3.—, M. 3.50, M. 4.—, Guter Ganzstaum
M. 2.50, M. 3.—, M. 4.—, M. 5.—, M. 6.—;
ferner ein garant. gutes Deckbett mit Kissen,
vollständig groß, M. 12.—, M. 15.—, M. 20.—,
M. 25.—, Umstausch gestattet.
F. K. Ehret & Cie.,
Bettten-Fabrik u. Bettfedern-Versand-Geschäft
„St. Josephshaus“, Freiburg i. B.

St. Münchener Bierkäse
100 Stk. M. 6, St. Schweizerkäse à Pfd.
75 Pf., St. Limburger à Pfd. 45 Pf., bei
9 1/2 Pfd. franco gegen Nachnahme.
J. Hofmann, Käse engros, München.

Höchst beachtenswerth
für Jedermann!
Meyers und Brockhaus'
neueste Konversations-Lexikon
liefert in höchst eleganten Halb-
franzbänden sofort complet gegen
monatliche Ratenzahlung von 3
bis 6 Mark
A. Laue, Berlin N.,
Rastanien-Allee 40.

Gratis und franco
versendet „Die naturgemäße Pflege des
kranken Menschenkörpers“
Kietz' Verlag, Düsseldorf.

Bei

vornehm gebiegener Ausstattung etwas wirklich Hochdelikates sind
unser Liqueure repräsentiren das Feinste

ff. Tafelliqueure oder Bunscheffenzen,
Curacao, Ingber, Maraschino, Crème d'Anisette, Cacao, Vanille to.
Arrac, Rum, Arrac-Citronen-Bunsch-Essenz
franco-Vorkistchen sortirt 3 oder 4 Fl. à 1/2 Liter Inhalt für
5,50 Mk. oder 7 Mk.

echte ff. franz. Cognacs, Arracs, Rums,
3 Original-Flaschen sortirt für 6 bis 10 Mark, vorzähl. Qualität,
Ostfriesischer Korn-Genever,
altes hochfeines Product, 2 Original-Fl. à 3 Mk. 75 Pf.
Portwein, Madeira, Sherry, Samos,
abgelagerte feinste Waare, 3 Fl. sortirt 6 Mk. bis 6 Mk. 50 Pf.

Friesische Liqueur-Fabrik
zu Leer in Ostfriesland,
Importhaus für Cognac, Arrac, Rum und Südweine.
Ausführliche Preislisten gratis und franco.

unser Liqueure repräsentiren das Feinste

Für die Redaction verantwortlich: Albert Abel, Berlin, für den Inseratentheil: Rudolf Damm, Berlin. — Herausgegeben von Julius Weinberg's Verlag, Berlin NW., Alt-Moabit 91/92.
Druck von Wilhelm Baensch, Berlin SW., Ritterstraße 77/78.

Nr. 13 dem Stellenbesitzer Sturm zum Preise von 15,50 Mk. pro Ar verkauft wird. — Dem evangelischen Hospiz in Johannisbad wird aus dem Dispositionsfond eine einmalige Beihilfe von 50 Mk. gewährt. — Die Versammlung genehmigt ferner, daß das für den Monat Juli 1890 ersparte Gehalt eines Assistenten im Bureau II im Betrage von 68,66 Mk., den Secretairen Pabst und Frank in Anerkennung der von denselben in den letzten Monaten entwickelten außerordentlichen Thätigkeit zu $\frac{2}{3}$ an Pabst und zu $\frac{1}{3}$ an Frank ausbezahlt werde. — Der verstorbene Partikulier Herr Ernst Neumann hat der städtischen Armenkasse letztwillig ein Legat von 1200 Mk. vermacht, dessen Zinsen alljährlich zu Weihnächten zur Verwendung kommen sollen. Die Versammlung genehmigt die Annahme dieses Legates. — Es ist noch ein Antrag des Herrn Stadtr. Jungfer 1, unterzogen. Die Versammlung der Versammlung, einbezogen, dahin gehend, die Hundesteuer von 9 Mk. auf 12 Mk. zu erhöhen, was einen jährlichen Mehrertrag von 1000 Mk. ergeben würde. Die Versammlung beschließt, über den Antrag erst in nächster Sitzung zu verhandeln. — Ueber den Magistratsantrag auf Gewährung einer Badeunterstützung von 150 Mk. wird in geheimer Sitzung beschloffen. Schluß der öffentlichen Sitzung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

* [Turnverein „Vorwärts“.] Der diesjährige Maskenball des Turnvereins „Vorwärts“ findet Sonntag, den 8. Februar, im „Concertsaal“ statt. Von 1 $\frac{1}{8}$ bis 8 Uhr ist Promenadenconcert der Jägerkapelle und Empfang der voraussichtlich zahlreichen Masken. Um Punkt 8 Uhr beginnt der Ball mit der Polonaise. Schöne, neue Costüm-Tänze, welche während des Abends zur Aufführung gelangen, werden angenehme Abwechslung bieten. Die Ballmusik wird von zwei Orchestern (Streich- und Waldhornmusik) abwechselnd ausgeführt. Es ist wohl außer Zweifel, daß alle Ballgäste sich vortrefflich amüsieren werden.

— 1. (Das Fastnachtsvergnügen) des katholischen Gesellenvereins wird, wie im Inseratentheil ersichtlich, heut Abend 8 Uhr im Saale des Concerthauses seinen Anfang nehmen mit der „Humoristischen Eröffnungsrede.“ Es folgen sodann komische Vorträge verschiedenster Art; ein richtiger Fastnachtskult ist „Das Gastspiel der Weidinger“ am Ende des ersten Theils. Der zweite Theil des diesmal durchweg heiteren Programms, besteht in Aufführung der als „gut“ bekannten Gesangsposse „Ein Stündchen im Comtoir“ von Sigmund Haber. Ein gemütliches Tanzfränzchen bildet den dritten und längsten Theil des jedenfalls alle Besucher des Vergnügens befriedigenden Programms. Die „bekannten“ Komiker des Vereins werden leisten „was in ihren Kräften steht“. Freunde und Gönner sind höflich eingeladen und herzlich willkommen. Der zu erhebende Reinertrag der Einnahme ist für den Gesellen-Vereinshaus-Bausonds bestimmt.

* [Ueber das Bahnproject Hirschberg-Landesgrenze-Reichenberg] wird der „Schles. Ztg.“ aus Reichenberg noch Folgendes geschrieben: Das Project, dem industriereichen Bezirk von Reichenberg die kürzeste Eisenbahnverbindung mit Preussisch-Schlesien in der Richtung Warmbrunn-Hirschberg zu sichern, steht seit einem Vierteljahrhundert auf der Tagesordnung. Durch die jüngst im Auftrage der Vorconcessionäre gemachten Studien, ist es gelungen, eine Trace zu ermitteln, die bei dem bestehenden Hochgebirgsterain als relativ sehr günstig angesehen werden kann. Wenn auch der Bahnbau etwas kostspielig sein wird, so ist doch die politische und commercielle Wichtigkeit derselben so groß, daß der Aufwand an Geld gerechtfertigt wird und ein guter Ertrag in Aussicht steht. Ist dann erst der Weiterbau der Bahn von Neuwelt an der Landesgrenze bis Petersdorf, bis wohin die preussische Regierung die schlesische Bahn in diesem Jahre zu eröffnen beabsichtigt, erfolgt, so kann diese Bahn als Transversalverbindung zwischen Oder und Elbe, welche bisher gänzlich fehlt, auftreten und wird voraussichtlich einen großen Güter- und Kohlenverkehr haben, dem Reichenberger Industriegebiete die schlesischen Kohlen billiger als bisher vermitteln und auch von dem Strome der Touristen gern benutzt werden.

* [Der Wanderer im Riesengebirge.] Die Februarnummer der Zeitschrift des Riesengebirgs-Vereins ist 1 $\frac{1}{2}$ Bogen stark, und hat folgenden Inhalt: Herr Oberlehrer Dr. Wesemann beginnt einen interessanten Aufsatz: „Die ältesten Gebäude Ebendorfs“, Herr Winkler-Schreiblerbau beschreibt die Zuckelkamm im Winterschneid und Herr Oberlehrer Dr. J. Krebs liefert einen Beitrag zur Geschichte der Stadt Hirschberg im 30jährigen Kriege. Es folgt ein Aufsatz des Herrn Oberlehrer Dr. Scholz über: „Hans Ulrich von Schaffgotsch“ und die ständigen Rubriken: Vereinschronik, Gebirgschronik und Uebersicht der Witterungsverhältnisse im Gebirge in den Monaten Oktober und November 1890.

* [Personalnachrichten.] Zu dem Amte eines Schiedsmannes behufs Abschätzung der bei Ausbruch von Viehseuchen auf polizeiliche Anordnung zu tödtenden Hausthiere können in der Stadt Hirschberg folgende Personen zugezogen werden: Jölich, Gutsbesitzer, Günther, Hauptmann a. D., Heidrich, Landwirth, Naute sen., Fleischermeister, Thomas, Pferdehändler und Thamm, Rentier, sämmtlich in Hirschberg.

n. Warmbrunn, 30. Januar. Gestern wurde die hiesige katholische Schule durch den Kreis-Schul-Inspektor Herrn Pfarrer Löwe aus Hirschberg einer Revision unterzogen. — Der vor Kurzem in der Heilanstalt zu Schmiedeberg untergebrachte Tischlermeister Martini von hier, welcher wegen Brandstiftung in Anklagezustand versetzt war, ist von seinen schweren Leiden durch den Tod erlöst worden. — Nach der Rechnungslegung des Frauen- und Jungfrauen-Vereins von Warmbrunn-Herischdorf vom Jahre 1890 betrug die Einnahme an Mitglieder- und Extra-Beiträgen 784 Mk. 93 Pf., die Ausgabe 523 Mk. 96 Pf., so daß ein Bestand von 260 Mk. 97 Pf. verbleibt. Hierzu treten noch: ein Vermächtniß Frau Hochgeboren der verstorbenen Frau Reichsgräfin Fredine Schaffgotsch, geb. Ledebur-Wicheln, in Höhe von 1000 Mark, sowie ein Bestand in Werthpapieren von 600 Mark. — Beschenkt wurden am Weihnachtsfest aus der Kasse des Vereins, sowie von Extra-gaben: 100 Personen mit 94 Broten, 94 Semmeln, 39 Paar Schuhe, 48 Hemden, 12 Röcken, 38 Schürzen, 76 Paar Strümpfen, 27 Mark in Baar, 6 $\frac{1}{2}$ Kilo Kaffee und Pfefferkuchen. Außerdem wurden im Laufe des Jahres Brot und Kohlen, sowie in Baar 90 Mark an Nothleidende verteilt.

n. Schmiedeberg, 30. Januar. Gestern Vormittag wurde der 65jährige Häusler Ludwig aus Dittersbach tödtlich in dem benachbarten Arnberg, wo derselbe früher gewohnt hatte, an einer Fichte erhängt aufgefunden. Eine unheilbare Krankheit hat jedenfalls den Bedauernswerthen zu diesem Schritte veranlaßt. — Gestern Nachmittag erschien ein reisender Handwerksgehilfe in einem Hause der Gartenstraße, um ein Geschenk anzusprechen. Da er eine Thür verschloffen, den Schlüssel jedoch stecken vorand, öffnete er die Thür durch Umdrehen desselben, trat ein und ließ eine dahliegende Taschenuhr mitgehen. Da man den Verlust bald bemerkte, konnte man den Dieb noch auf derselben Straße einholen und ihm seine Beute abnehmen.

△ Lahn, 30. Januar. Nächsten Mittwoch den 4. Februar, wird hier selbst der allbekannte „Taubenmarkt“ abgehalten. Bei günstiger Witterung dürfte ein zahlreicher Besuch zu erwarten sein, zumal die Wegeverhältnisse im Vergleich zum vorigen Jahre jetzt bedeutend bessere sind.

a. Schönauf, 30. Januar. Auf die vor einiger Zeit von den städtischen Behörden abgesandte Petition, betreffend die Anlage des neuen Bahnhofs in der Nähe der Stadt etc., ist der Bescheid eingegangen, daß seitens der Eisenbahnbehörde eine genaue Erwägung und mögliche Berücksichtigung der ausgesprochenen Wünsche erfolgen wird.

o. Wolfenbüttel, 30. Januar. Ein hiesiger Fabrikarbeiter verschluckte in der Nacht während des Schlafes sein künstliches Gebiß und gerieth dadurch in große Gefahr. Glücklicherweise gelang es dem zu Hilfe herbeigerufenen Arzte, dasselbe ohne weiteren gefährlichen operativen Eingriff nach zwei Tagen wieder aus dem Körper zu entfernen.

△ Löwenberg, 30. Januar. Durch das Schließen der Ofenklappe wäre dieser Tage die Ghefrau des Schneidemeisters Hain in Plagwitz bald erstickt (durch das austretende Kohlenoxydgas). Der Mann fand sie bewußtlos in der Stube vor und konnte man die bedauernswürthige Frau erst nach längeren Bemühungen wieder ins Leben zurückrufen. — Der Häusler Merzel aus Ludwigsdorf wurde wegen verübter Schwindeleien zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt.

m. Greiffenberg, 30. Januar. Die hiesige Ortsgruppe des R.-M.-V. hielt gestern Abend im Saale des Gasthofes „zum schwarzen Adler“ eine Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Baer aus Hirschberg einen Vortrag hielt. Von den klimatischen Verhältnissen auf der Nordseite unseres Riesengebirges, also des Hirschberger Thales, ausgehend, verbreitete sich der Herr Vortragende zunächst über die Entstehung des Windes im allgemeinen und dann speciell über die des Föhnwindes, jenes heißen Südwindes, der am häufigsten in der Schweiz, bisweilen aber auch in unserem Riesengebirge auftritt und mit seinem warmen belebenden Hauch so segensreich auf das Wachsthum unserer Pflanzenwelt einwirkt. Versammlung folgte den hochinteressanten Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Nach Schluß des Vortrages sprach der Vorsitzende Herr Hörder im Namen der Versammlung Herrn Dr. Baer Dank für den gebotenen Genuß aus.

i. Reisse, 30. Januar. Als das Dienstmädchen des Pfefferkuchlers R. mit dem 5jährigen Knaben desselben die Breslauer Straße entlang ging, löste sich vom Dache eines Hauses ein Eiszapfen und traf das Kind so unglücklich auf den Kopf, daß es bewußtlos von der Stelle getragen wurde.

k. Jauer, 30. Januar. Herr Dr. Guenter, der langjährige Stadtverordneten-Vorsteher hat dieses Amt, für welches er wiedergewählt worden war, nicht mehr angenommen. — In Folge der hohen Spirituspreise haben sich die hiesigen Destillateure genöthigt gesehen, den Preis für Kronbranntwein um 5 Mark pro Hektoliter zu erhöhen.

— Reichenbach u. d. E., 30. Januar. Am Donnerstag Abend wurde von Passanten der Langenbielauer Chaussee im Straßengraben ein weinender Knabe gefunden, dessen Hände gefesselt waren. Auf Befragen gab er an, von einem Manne überfallen und gefesselt worden zu sein, dann habe ihm derselbe ein kleines Packet geraubt und habe ihn auf dem Schneefelde, wohin er ihn geschleppt, liegen lassen. Der Knabe, der eine höhere Schule in Schweidnitz besucht und den Geburtstag des Kaisers bei seinen Eltern in Langenbielau verlebte hatte, wurde ins elterliche Haus zurückgebracht. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

△ Breslau, 30. Januar. Ein eigenthümliches Mißgeschick widerfuhr kürzlich einer hiesigen Handelsfrau. Dieselbe wußte für ihr Silber- und Papiergeld keinen anderen Aufbewahrungsort als die Ofenplatte. Leider vergaß sie ihren Schatz aber wieder herauszunehmen. Erst als in dem Ofen ein Feuer brannte, bemerkte sie einen brenzligen Geruch, voll banger Ahnung stürzte sie hinzu, doch fand sie zwei in der Schachtel verwahrte Hundertmarkscheine bereits verkohlt vor. — In der Zuckersabrik zu Schottwitz ist heute 3 $\frac{1}{2}$ Uhr früh der Zuckerboden mit 30000 Centner Zucker eingestürzt. Menschen sind, soweit bekannt, nicht verunglückt.

* [Straßammer-Sitzung vom 31. Januar 1891.] Der vereidete Hilfsweidenfeller und Streckenarbeiter Carl Fischer aus Straupitz hatte sich am 3. November v. J. in Hirschberg bei Ausübung seines Berufes einer großen Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Als der Personenzug Nr. 312 am Abend 10 Uhr 38 Min von Breslau in den hiesigen Bahnhof einlaufen sollte, war derselbe noch ca. 100 Meter von der Weiche 33 entfernt, an welcher der Angestellte bedienstet war, um den Zug von dem Geleis 2 nach dem Geleis 3 zu dirigiren; dabei hatte der Angestellte die Weiche 33 nach Weiche 39 dirigirt, worüber ein Güterzug feststand. Bei dem Herannahen des Personenzuges 312 fuhr derselbe direct auf den Güterzug, so daß die Puffer der Lokomotive abbrachen. Einige Wagen waren theilweise zertrümmert und 3-4 Personen des Beamtenpersonals hatten leichte Contusionen erlitten, die Passagiere kamen mit dem Schrecken glücklich davon. Dem Angestellten standen nach Aussage der Zeugen die besten Zeugnisse seiner 10jährigen Dienstzeit zur Seite. Als Entschädigung führte der noch junge Angestellte an, daß ihm, nachdem er eine 29stündige Arbeitszeit hinter sich hatte, also sehr angestrengt, abgespannt und schläfrig war, dies Unglück passirt wäre. Der Gerichtshof mußte doch auf eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen erkennen. — Gegen den 2. Angestellten, Schneidemeister Reibig aus Herischdorf, welcher nicht erschienen war, wurde der Verhaftsbefehl ausgestellt. — Nach einer längeren Pause fand sich auch der nächste Angeklagte, Polizeibeamter Rud. Heisel aus Berlin, nicht ein und wurde die Sache vertagt.

Die Bleichereiarbeiter Wilhelm und Auguste Nitsche'schen Eheleute waren Anfang Septbr. auf der Reise nach Schmiedeberg und befanden sich eines schönen Abends gegen 10 Uhr am Paßkreischam. Dort angelangt, klopfen dieselben, um einzutreten und zu übernachten, da besonders Frau Nitsche sich unwohl fühlte; es wurde aber nicht geöffnet und so setzte sich nun kurz entschlossen die Ehefrau auf den kalten Erdboden und ihr lieber Gemann wollte ihr eine Decke reichen. Um zu dieser zu gelangen, brach er von einer dort befindlichen Sommerlaube, welche aber sonst verschließbar ist, eine Latte ab und angelte mit dieser eine auf dem Tische in der Sommerlaube ausgebreitete Wachstuchwanddecke heraus, welche den Werth von 6,50 Mk. repräsentirt. Dieselbe wurde von den Angeklagten bei einer Freundin in Schmiedeberg für erhaltenes Abendbrot, Nachtquartier und für 50 Pf. bares Geld verkauft. Beide Angeklagte, welche aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt wurden, erhielten noch eine Zusatzstrafe zu anderen Vergehen und zwar Wilh. Nitsche, der Gemann 6 Monate, die Frau Auguste Nitsche nur 2 Monate Gefängniß und Tragung der Kosten. — Die verehelichte Anna Marie Friedrich aus Landeshut war nicht erschienen und wurde deren sofortige Verhaftung beschloffen. — Der Weber Heinrich Wolf aus Bogelsdorf, Kreis Landeshut hatte schon im Monat Mai so auch in den Monaten Novbr. und Decbr. v. J. ein reiches Sünderregister auf sich geladen und wenn er nicht inzwischen im Mariannenthut in Landeshut als Patient Aufnahme gefunden, oder auch kleine Strafen zu verbüßen gehabt hätte, so wären die Fälle, in welchen er sich wegen Vorspiegelung falscher Thatfachen, um sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen, zu verantworten hatte, unzählbar. Es wurden ihm heut deren 11 vorgehalten, vier davon im Rückfalle und 2 Fälle werden als einfacher Betrug bezeichnet; von noch zwei übrigen Fällen, um sich Genussmittel zu verschaffen, wurde er freigesprochen. Das Strafmaß fiel sehr gelind aus, da er nur immer aus Noth gehandelt hatte und es sich nur um Lebensmittel und kleine Geldbeträge handelte. Er erhielt 1 Jahr 6 Monat Gefängniß, 3 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Tragung der Kosten.

!!!Pilsener Bier!!!

aus dem
„Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen“
(gegr. 1842).

Außer dem berühmten Quellwasser (auf eigenem Grundbesitz), welches an und für sich von besonderer Güte ist und dem das Bier seine **specifische, bisher von keiner Brauerei der Welt** erreichte milde und wohlschmeckende Eigenschaft verdankt, — benützt die Brauerei nur den allerfeinsten Saazer Stadt Hopfen und die beste böhmische Gerste, auch werden Klär- und Haltbarkeitsmittel von der Brauerei absolut nicht angewendet. Das Product darf daher mit Recht als das **reinste und belümmlichste** bezeichnet werden, was auch schon daraus erhellt, daß in Carlsbad, Marienbad, Teplitz u. den Kranken unter den Bieren **nur** der Genuß von Pilsener Bier gestattet ist, ebenso wie auch anderwärts das Pilsener Bier **Diabetikern, Nieren- und Magenkranken** von Ärzten wärmstens empfohlen wird.

In Original Gebinden und Flaschen (so schön wie vom Faß schmeckend) zu beziehen durch die

Pilsener Bierhalle, Hirschberg,
Priesterstraße 8, vorm. Behrmann's Hotel,
woselbst sich auch das Bier-Depot des bürgerlichen Bräuhauses
(gegr. 1842) befindet.

Zu Hochzeits-, Silberhochzeits-, Jubiläums-, Geburtstags- und Fathen-Geschenken

bietet mein reichhaltiges **Alfénide- und Culvre-poli-Waaren-Lager** — bei anerkannt billigsten Preisen — reichhaltige Auswahl.

Bazar — J. Choyke, Markt und Langstr.-Ecke.

Wieder frisch eingetroffen.

Islander Fisch-Kollade, 2 Stück 15 Pfennige, geräucherte Flensburger Aale, Bücklinge, per Stück 5 Pfennige, Neunaugen, Aal in Gelee, Schottinen, Hering-Pastete, per Glas 30 Pfennige, frische grüne Heringe nur im Pommerischen Laden

Langstraße Nr. 18.

Thee

(neuer Ernte) von feinem Aroma pro Pfund 3 Mk.

A. Scholtz,

Thee-Import-Geschäft,
Bahnhofstrasse No. 64

Echtes Pilsener Bier

aus dem „Bürgerlichen“ Bräuhaus in Pilsen,
(gegr. 1842.)

haben aus meinem **Bier-Depot** in **Hirschberg i. Schl., Priesterstraße 8,** nachstehende Herren Hoteliers und Restaurateure bezogen:

Hotel Weisses Ross (Hirschberg)
C. Fiedler (Central Hotel) do.
F. Galbiers (Bellevue) do.
C. Schütz (Eisernes Kreuz) do.
H. Ruckhaber (Bierhalle) do.
Marx (Gasthof zur Burg) do.
Koppe (Gasthof zur Schaeckelpe) Cunnersdorf
O. Menzel (Hotel de Prusse) Warmbrunn.

Thomas (Hotel zum Rosengarten) Warmbrunn,
Reinhold Ende, Arnsdorf i. Hsgb.
C. Steinert, Labn,
Th. Seidel, Zannowitz,
Leder, Rabishau,
A. Schäckel, Schiefer,
O. Krieg, Bahnhof Liebau

Emil Makovsky,

Vertreter des bürgerlichen Bräuhauses, Pilsen.
(gegr. 1842.)

Hausgrundstück

Stonsdorferstraße 23 mit oder ohne Mobilien, zu Wohnungen und gewerblichen Zwecken geeignet, mit großem Verlust bei ganz geringer Anzahlung. Vermittler nicht ausgeschlossen.

von Borch,
Berlin N., Kastanien Allee 75.

Bekanntmachung.

Zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins findet

Montag, den 2. Februar cr.,
6 bis 7 Uhr Nachmittags

der vierte der angekündigten 6 Vorträge in der Aula des Gymnasiums hierseits statt (Herr Pastor Kießling: „Zum Gedächtniß des Wandersbenedicten Mathias Claudius“). Billets zu 3 Vorträgen à 1,50 Mk. in der Buchhandlung von Schwab, zum einzelnen Vortrag à 75 Pfennige an der Kasse.

Der Vorstand

Sofort gesucht!!!

unter günstigen Bedingungen an jedem auch dem kleinsten Orte im deutschen Reich recht thätige Haupt-Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Größte und bestfundirte Anstalt Deutschlands. Im Jahre 1890 über 650,000 Mark Schäden bezahlt.

Kartoffeln

kauft Wagonladungen Offerten mit Preisangabe direct an

A. Morch, Königswalde,
Reg.-Bez. Breslau.

Gartenbau-Verein

im Riesengebirge.

Donnerstag den 5. Februar,
Nachmittags 3 Uhr:

Sigung.

Conservativer Wahl-Verein.

Donnerstag, den 5. Februar cr.,
Vormittags 11 Uhr
im Gasthause „zum Rynast“ in Hirschberg
Versammlung.

Gefinnungsgeoffen als Gäste einzuführen.

Tagesordnung:

1. Vortrag: Unsere politische Lage. Baron von Rotenhan.
2. Referat über die Vorgänge im Wahlkreise. Staatsanwalt Heym.
3. Geschäftliche Mittheilungen.

Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Hirschberg, im Januar 1891.

Der Vorstand.

4. Klasse 183. Kgl. Preuß. Klassenlotterie

Ziehung vom 30. Januar.

Das „Grosche Loos“ (600,000 Mk.) fiel auf Nr. 125583. Außerdem wurden folgende größere Gewinne gezogen: 30000 Mk. Nr. 70736; 15000 Mk. Nr. 15206, 10000 Mk. Nr. 106764, 5000 Mk. Nr. 694 28728; 3000 Mk. Nr. 452 3587 7161 20266 46181 59105 59990 61908 62542 66854 68337 71070 76057 76897 79894 80290 84326 84750 85195 90510 94339 102676 113978 132919 136023 139180 145220 147237 153535 153944 163966 165443 171051 17467; 1500 Mk. Nr. 6089 17031 41055 54830 55857 59878 60699 62124 64898 67052 68375 88219 92236 94157 10418 103715 106949 11600 119698 121546 124777 131878 143846 151416 161135 163820 169989 173907 175247 177132 179343 179344; 500 Mk. Nr. 7872 8330 9125 9922 20837 23242 28274 32381 34036 35617 38518 44915 45806 47452 50315 52090 52773 57189 59168 62469 71347 79167 79308 79490 87744 98797 102578 105092 109058 114981 117977 119508 121399 123248 124212 133759 138574 139557 144296 152607 172702 17702 178033 180376 183982; — 5000 Mk. Nr. 99557 173045 176074; 3000 Mk. Nr. 8302 16088 24372 25027 36073 42232 50426 64113 64673 65269 74775 88770 93668 94222 114711 12633 124164 128627 128645 151542 154968 155575 158014 159965 162863 164533 168015 17368 174275 177407; 1500 Mk. Nr. 7131 17180 17885 21707 22629 30693 32115 32354 33349 42814 50484 54828 57542 60599 62061 62528 77524 77898 80305 82804 94032 94713 103511 121226 132063 147114 152840 153852 167748 179382 183246 185056 189488; 500 Mark Nr. 3 212 1 81 2382 8822 1 114 10118 26767 28668 37632 47754 53857 55116 58024 59173 61363 63243 79665 81819 82901 86677 86758 88919 89039 95222 96599 99252 103669 111769 12056 132918 134976 135012 149064 156803 157716 171561 178832 179875 184090 185629 188089.

Gänsefedern

nur 1 Mk. 20 Pfg.

und bessere Sorte 1 Mk. 40 Pfg. ein Pfund Diese Gänsefedern sind grau, ganz neu und mit der Hand geschliffen, fertig zum Einfüllen in Deckbetten, Unterbetten und Kopfkissen. Probes Postcolli mit 10 Pfund versendet mit Postnachnahme J. Krassa, Bettfedernhandlg. in Prag, 62-1 (Böhm.).

Katholischer Gesellenverein.

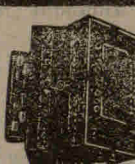
Sonntag, den 1. Februar 1891:

Fastnachts - Vergnügen

im Concerthaus-Saal.

Humoristische Vorträge u. Theater, Tanz.

Programme, als Eintrittskarten gültig für reservirten Platz 50 Pf., nicht reservirt 30 Pf., sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren Kaufleuten Robert Weidner, Ferd. Felsch, Ernst Lauterbach, Herm. Flögel, in Mertin's Conditorei und bei Uhrmacher Güntzel. Abends an der Kasse 60 und 40 Pf. Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.



Violinen, Bithern, Blasinstrumente, Bieh-Harmonika's etc.

am besten u. billigsten direct von der altrenom. Instr.-Fabrik, **C. H. Schuster jun.,** 255 u. 256 Gröbnerstr., Markneukirchen (Sachsen.) Muster. Cataloge gratis und franko.

Kaiserhalle.

Heute Sonntag den 1. Februar:

Abend-Concert

(Streichmusik)

von der Capelle des Jäger-Bataillons von Neumann (I. Schl.) Nr. 5.

Billets und Entree wie bekannt.

Fr. Kalle.

† Altkatholische Gemeinde. †

Die Feier des

Stiftungsfestes

findet Sonntag, den 1. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthause zum Schwert statt.

Ev. Männer- u. Jünger-Verein.

(Ev. Gesellenverein).

Sonntag, den 1. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof „zum Berliner Hof“:

Feier des Geburtstages

Sr. Maj. des Kaisers u. Königs mit Prolog, Festrede, Gesang, Aufführung des Festspiels:

„Des Kaisers Geburtstag“

und mehrerer Szenen aus

Schiller's „Wilhelm Tell.“

Programms, als Billets geltend, im Vorverkauf bei den Herren Buchhändler Springer und Schirmfabrikant Heyne und an der Kasse, für Mitglieder frei, für Angehörige 20 Pfg., für Gäste 50 Pfg. Saalöffnung 7 Uhr. Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u.

Sexual-System

sowie dessen r. Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Convert für 1 Mark in Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Volksküche

in der Hospitalstraße täglich gutes Mittagbrot zu 15, 10 und 5 Pfg.